

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Helmut Fahrendrath, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33, Telefon 32423 • Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 4692 • Bestellungen durch die Post



Zum Jahreswechsel!

Allen Kolleginnen und Kollegen, allen Freunden und Förderern des Verbandes und unsern Mitarbeitern

die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!

Schriftleitung u. Verbandsvorstand.

Unser Gelöbnis an der Jahreswende.

Und langsam kommt vom Bergeshang zu Tal gestiegen Das neue Jahr, so lebensfroh und ungenügend. Ich seh' den Mohrranz blühend im Gelock ihm liegen, Des Lichtgewandes Glanz verkläret Tal und Höh'n.

Des Jahres letzte Nacht hat sich still herabgesenkt. Auch die letzten Stunden sind vorbei und was das Jahr an Freud' und Leid gebracht hat. Wie ein alter Greis, der draußen vor den Toren verlassen wankt, so geht das alte Jahr traurig und sterbensmüde zur Ruh. Die Menschheit setzt nun wieder ihre Hoffnungen auf das neue Jahr.

Unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung hat das nun geschiedene Jahr eine Fügung gebracht. In allen Verbänden geht es mit der Mitgliederentwicklung wieder aufwärts. Die eindrucksvollen Jubiläumskundgebungen aus Anlaß des 25 jährigen Bestehens der christlichen Gewerkschaften Deutschlands zeigten der Öffentlichkeit erneut die große Bedeutung unserer Bewegung. Unser Verband hat die Zeit des Mitgliederstillstandes überwunden. Im letzten Bielefelder vergangen Jahres ist der Verband in bezug auf Mitgliederzunahme wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen. Ungefähr zweitausend neue Mitglieder wurden infolge der rührigen Aufklärungs- und arbeitsfreudiger Mitarbeiter in den letzten Wochen des nun dahingegangenen Jahres gewonnen. Das neue Jahr muß uns eine weitere Stärkung unserer Organisation bringen. Das wird und muß gelingen, wenn wir nur viel mehr Vertrauen zur eigenen Kraft haben.

In den letzten Nummern unseres Verbandsorgans wurden in mehreren Aufsätzen unsere nächsten Aufgaben im Verband besprochen. Werden diese Anregungen und Vorschläge verwirklicht, dann wird und muß unser Verband im neuen Jahre noch mehr innerlich und äußerlich erstarken. Aber nur der Wille führt zum Ziele. Den Worten müssen nun auch Taten folgen. Mehr Sinn für das Gemeinsame, für unsere Bedürfnisse und Standesinteressen. Das muß für alle Mitglieder die Lösung im neuen Jahre sein.

Das Fundament unserer Bewegung ist der Sinn der Gemeinsamkeit. Nicht Selbstinteressen hat die Gründer der Bewegung zu ihrer schwierigen und opferfreudigen Arbeit veranlaßt. Es war kein Eigennutz und keine Selbstsucht, der ihnen den Mut und die Ausdauer zur Verteidigung der Arbeiterrechte gegeben hat. Nur der Sinn für das Gemeinsame, die Liebe zu ihrer Familie und zu ihrem Stande war es, der sie alle Opfer bringen ließ und gegen alle Anfeindungen setzte. Wenn ihnen nicht ein größerer Erfolg beschieden war — trotz der gut ausgebauten und von zahlreichen Mitgliedern getragenen Organisation, — so war es eben das bei der Arbeiterschaft noch mangelhaft ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl.

Ein großer Teil der Arbeitnehmer hat leider noch immer nicht die tiefere Bedeutung der Zusammengehörigkeit, wie sie in unseren Organisationen sich ausdrücken sollte, erkannt. Alle Aufklärung in Wort und Schrift hat sie noch nicht freimachen können von ihrem Eigennutz, von ihrer die Sache der Arbeiterschaft schwer schädigenden „Sparsamkeit“. Sie haben die großen Kulturaufgaben, die den arbeitenden Ständen gestellt sind, noch nicht begriffen.

Sichgültigkeit statt Gemeinschaftssinn ist das Steigewicht an dem sozialen und kulturellen Aufstieg des Arbeiterstandes. In Gemeinschaftlichkeit vollbrachten unsere Heere die größten Taten. Was uns heute so bitter notat — aber bedauerlicherweise noch vielfach fehlt, — das ist gemeinsames Denken, Fühlen und Handeln. Man läßt sich auch heute wieder mancherorts sehr wohl gefallen, daß die Organisationen Verbesserungen aller Art herbeiführen. Diese steht man ruhig und wie ganz selbstverständlich ein. Es fehlt aber zumeist die Selbsterkenntnis und der Wille zur Tat, um sich aufzuschwingen zu einem Dienst am Volksganzen.

Die Pflege des Gemeinschafts sinnes müssen wir uns im neuen Jahre ganz besonders angelegen sein lassen. Unsere Gewerkschaftler müssen, wie so oft, auch hier wieder die Pioniere und Bahnbrecher sein. Ohne selbstlose Hingabe

und Aufopferung ihrer Mitgl'der wird unsere Bewegung keine Zukunft haben. Es muß darum wieder wie einst in der Gründungszeit unserer Gewerkschaften ein idealistischer Zug durch die Reihen der christlich organisierten Arbeiterschaft gehen. Der Idealismus darf aber nicht nur gepredigt, er muß auch gelebt werden. „Alles Menschen wirken, aus dem der Idealismus verschwindet ist, geht in Verwesung über, wie ein Körper, aus dem die Seele entweicht.“ Diese ganz treffende Feststellung macht in einem seiner Werke der bekannte Volkswirt Professor Sombart. Unsere Sorge muß es in der kommenden Zeit sein, wirkliche gewerkschaftliche Erziehungsarbeit zu verrichten, damit unsere Bewegung nicht einst ein toter Körper wird — ein Körper ohne Seele. Ein ganzer und wirklich überzeugter Gewerkschaftler setzt alles daran, damit die Bewegung, die ihm lieb und wertvoll geworden ist, nicht in Verwesung übergehe. Er wird darum mit ganzer Seele und ohne den Hintergedanken, sich etwa persönliche Vorteile zu verschaffen, der Bewegung nur aus der Erkenntnis heraus dienen, daß das Wort unseres unsterblichen Goethe heute mehr denn je seine innere Berechtigung hat:

Dem, der für And're auch sich mühet, Und gern den Ganzen Opfer bringt, Ein reicher Segen ihm erblicke! Und in sein Herz die Freude dringe!

Verkehrte Lohnpolitik der deutschen Textilindustriellen.

Von den Arbeitgeberverbänden wird unausgesetzt in Kundgebungen und in Aufsätzen die Notwendigkeit einer weiteren Produktionssteigerung darzulegen versucht. Dabei wird insbesondere die Steigerung der Leistung des Einzelarbeiters wie der gesamten Arbeiterschaft gefordert. Angeblich soll auch die falsche Lohnpolitik der Gewerkschaften produktionshemmend wirken, indem die Gewerkschaften keine genügenden Unterschiede in den Lohnsätzen für gelehrte und ungelernete Arbeiter zu lassen. Diese Behauptungen über die Lohnpolitik der Gewerkschaften sind unwahr. Die Gewerkschaften fordern für die ungelerneten Arbeiter einen Lohn, der die Befriedigung der Lebenshaltung reichen muß. Die Arbeitgeber dagegen, für die Facharbeiter entsprechend höhere Löhne zu bewilligen. In der Textilindustrie z. B. kein Tarifvertrag vorhanden, der die festgesetzten Zeitlöhne als Höchstlöhne bestimmt. Es steht jedem Arbeitgeber und auch jedem einzelnen Arbeitgeber frei, den Facharbeitern höher zu bemessen als er im Tarifvertrag. Sowie mithin Zeitlöhner in Frage kommen, tragen nicht etwa die Gewerkschaften Schuld an der ungesunden Entlohnung der Facharbeiter, sondern die Arbeitgeberverbände, die alle Anträge der Gewerkschaften auf Höherentlohnung ablehnen und selbst den allerhöchsten Facharbeitern meist nur den nächsten Tariflohn zahlen.

In der Textilindustrie werden wohl Zweidrittel bis Dreiviertel aller Arbeiter im Akkordlohn beschäftigt. Nur in wenigen Tarifverträgen sind die eigentlichen Akkordsätze festgesetzt. Die Verträge sind so aufgebaut, daß sie einen bestimmten Stundenlohn für die einzelnen Altersklassen oder Fachgruppen vorsehen. Dementsprechend sind in den einzelnen Betrieben die Stücklöhne so festzulegen, daß die Arbeiterschaft mindestens den festgesetzten Zeitlohn verdient. Wo die Lohnsätze für die Zeitlohnarbeiter als Maßstab für die Akkordbemessung dienen, ist in den Tarifverträgen für die Bemessung der Akkordsätze meist vorgeschrieben, daß der Akkordarbeiter bei durchschnittlicher Leistungsfähigkeit einen bestimmten Prozentsatz über den Zeitlohn verdienen soll. Dies ist durchaus berechtigt und notwendig, weil der Akkordarbeiter im allgemeinen sehr viel angestrengter tätig sein muß wie der Zeitlohnarbeiter. Außerdem hat ein Akkordarbeiter mit Unterbrechungen und Störungen zu rechnen, wodurch das Wochen-einkommen ungenügend beeinflusst wird. Die Akkordsätze werden in vielen Betrieben so niedrig angesetzt, daß zunächst der Akkordarbeiter kaum in der Lage ist, den vorgesehenen Tariflohn zu erreichen. Bei längerer Beschäftigung und Einarbeitung auf einen Artikel, dessen Akkordsatz richtig kalkuliert ist, und bei größter Anstrengung wird nach einiger Zeit ein höherer als der tarifliche Zeitlohnsatz erreicht. Das reizt den Arbeiter zur Steigerung der Leistung. Die Produktivität des einzelnen Betriebes sowie der Gesamtproduktion wird dadurch gehoben, und zwar um so mehr, je großzügiger die Betriebsleitung in der Bemessung der Akkordsätze verfährt. Nach einwandfreien Feststellungen wird in solchen Betrieben nicht nur dem einzelnen Arbeiter und dem Gesamtbetrieb die Produktionsmenge der Vorkriegsmenge erreicht, sondern zum Teil noch weit überschritten.

Wo man den fleißigen Arbeitern durch angemessene Festsetzung der Akkordsätze ein gutes Einkommen sichert, streben selbstverständlich die tüchtigsten und fleißigsten Arbeiter diesen Betrieben zu. Die rückständigen Betriebe müssen dagegen die Abwanderung ihrer besten Kräfte befürchten. Um dies zu verhindern, erstreben die Leiter dieser Betriebe die Festlegung einer oberen Verdienstgrenze im Tarifvertrag. Wird diese von den Akkordarbeitern überschritten, so sollen die Akkordsätze herabgesetzt werden. Dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands ist es in jahrelangen Bemühungen gelungen, diese Lohnabbaubestimmungen aus einigen Tarifverträgen auszumerzen. In einzelnen Verträgen sind je-

doch auch heute noch solche produktionshemmenden Bestimmungen enthalten, so z. B. im Tarifverträge für Düren und Umgegend. Andere Arbeitgeberverbände verpflichten durch Statut oder Verbandsbeschluss die einzelnen Mitgliedsfirmen, periodisch die Verdienste aller Akkordarbeiter, getrennt nach Klassen, bei der Leistung des Arbeitgeber-Verbandes einzureichen. Diese prüft alsdann, ob in den einzelnen Betrieben und für einzelne Fachgruppen die tariflichen Löhne überschritten sind und zwingt die betreffenden Betriebsleitungen zur Herabsetzung der Akkordsätze. Dieses unglückliche System der fortgesetzten Köpfung von Akkordlohnsätzen führt stets zu Streitigkeiten zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft. Außerdem wirkt es produktionshemmend. Wenn die Akkordarbeiter von vornherein wissen, daß bei Überschreitung einer bestimmten Verdienstgrenze die Akkordsätze herabgesetzt werden, so hüten sie sich selbstverständlich, diese Grenze zu überschreiten. Sie halten mit ihren Leistungen zurück. Ein Vorwurf ist ihnen nicht zu machen. Wer will von einem Arbeiter die Hergabe der äußersten Leistung erwarten, wenn dieser Arbeiter dafür an seinem Lohn gestraft wird. Ist ein Artikel richtig kalkuliert und der Lohnsatz richtig bemessen, so hat der fleißige Arbeiter Anspruch auf diesen Lohn.

In letzter Zeit wird, anscheinend auf Anweisung des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie, bei allen Tarifverhandlungen seitens der Arbeitgeber nur noch eine Lohn-erhöhung für Zeitlohnarbeiter bewilligt, wenn die Akkordarbeiter den erhöhten Stundenlohnsatz bereits verdienen. Das ist wiederum ein Schlag ins Gesicht der fleißigen Akkordarbeiter. Leider haben auch Drängen der Arbeitgeber auch bereits einige Schlichtungsausschüsse diesbezügliche Entscheidungen getroffen, so in der letzten Zeit noch die Schlichtungsausschüsse in Barmen für den Tarifvertrag in der reichsrheinischen Textilindustrie und der Schlichtungsausschuss Hagen für die Oberbergische Textilindustrie. Dadurch erhalten die wenigen Zeitlohnarbeiter eine kleine Lohnenerhöhung, während die meisten Akkordarbeiter leer ausgehen. Letztere sind darüber empört, sie wollen für ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit durch Verminderung jeder Lohnenerhöhung nicht gestraft werden.

Die Arbeitgeber haben wiederum die falsche Lohnpolitik für ungerecht und durchgängigswill erklärt. Es wäre endlich an der Zeit, allgemein mit einem System zu suchen, das zu fortgesetzten Keilreiben zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft führt und die Akkordarbeiter daran hindert, ihre volle Leistungsfähigkeit herzugeben. Nicht die Gewerkschaften, sondern die kurzsichtigen Leitungen der Arbeitgeberverbände haben sowohl in der Arbeitszeitregelung wie in der Bemessung der Akkordsätze einen Schematismus zur Durchführung gebracht, der die Produktion ungenügend beeinflusst und ein befriedigendes Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Akkordarbeitern nicht auskommen läßt. Die weitwichtigen Arbeitgeber werden der deutschen Textilindustrie einen Dienst erweisen, wenn sie die falsche Einstellung in den einzelnen Arbeitgeberverbänden entschieden bekämpfen. In Kartellen halten die Textilunternehmer scharf auf Einhaltung der Preise, wie der Lieferungs- und Zahlungsbedingungen. Kögen sich die Produktionskosten auch stark senken und die wirtschaftlichen Verhältnisse ändern, der Arbeitnehmer muß den vereinbarten Preis zahlen und die Vertragsbestimmungen erfüllen. Dann soll man auch als Abnehmer der „Ware“ Arbeitskraft die gleichen Grundsätze zur Anwendung bringen und dem Akkordarbeiter die Früchte seines Fleißes voll zukommen lassen. Das „Köpfen“ der Akkordsätze wirkt produktionshemmend, es verbittert die Arbeiter und stört den Arbeitsfrieden. Die Vertreter dieses Systems haben überhaupt das Recht vermerkt, von der Notwendigkeit der Produktionssteigerung zu reden. Heinrich Fahrendrath.

Wo stehen wir in der Sozialpolitik?

Die Nachkriegszeit brachte uns einen gewaltigen sozialpolitischen Fortschritt. Neben den Arbeiterschutz und die Sozialversicherung — letztere erweitert durch die Wochenhilfe — trat der Achtstundentag als wichtigste sozialpolitische Errungenschaft dieser Periode. Der Arbeitsmarkt erfuhr durch die gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung eine Neuorganisation. In der Erwerbslosenfürsorge wurde durch Heranziehung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Vorarbeit für die zu schaffende Erwerbslosenversicherung geleistet und der produktiven Erwerbslosenfürsorge größere Aufmerksamkeit geschenkt. Wesentlich sind insbesondere auch die Fortschritte auf arbeitsrechtlichem Gebiete. Das Konventionsrecht wurde in der Verfassung vrankert. In dieser wurde auch die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und an der Entwicklung der produktiven Kräfte festgelegt und den durch die Arbeits- und Tarifgemeinschaften getroffenen freien Vereinbarungen die Anerkennung ausgesprochen. Um den Wirtschaftsfrieden zu fördern, wurde das Schlichtungswesen geschaffen. Durch Einführung der Betriebsräte und des Reichswirtschaftsrats sollte den Arbeitern Gelegenheit zur Mitbestimmung im Wirtschaftsleben geboten werden.

Diese fruchtbare sozialpolitische Aera hat nicht angehalten. Wir haben einen Stillstand zu verzeichnen, bezug auf einzelnen Gebieten einen Rückschlag erlitten. Man spricht von einer Krise der Sozialpolitik. Worauf ist diese zurückzuführen? Die Ursachen seien kurz skizziert:

Eine Verbesserung unserer Lebenslage

Das ist dann erreicht werden, wenn die Arbeiterklasse ihre gewerkschaftliche Organisation — das wirksamste Kampfmittel — nach innen wie nach außen stärkt.

1. Die Entwicklung der Sozialpolitik war keine organische, sondern durch die Verhältnisse erzwungene. Sie entsprach insbesondere nicht einem inneren Gellungswilligung. Die Arbeitgeber folgten größtenteils nur dem Druck der Furcht vor dem Chaos. Großen Arbeitern fehlte die Einsicht über die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine gezielte Sozialpolitik. Somit trug die sozialpolitische Entwicklung von vornherein die Widerstandskräfte in sich.

2. Die Inflation und der Zerfallsprozess in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung brachte eine erhebliche Schwächung der Arbeiterbewegung und damit eine Verschiebung der wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse zu Ungunsten der Arbeiter. Das innerlich geschlossene, an Macht erstarbte Unternehmertum verlor es, durch eine geschickte angelegte Propaganda eine antisoziale Stimmung auszuüben und die erzwungene Machtposition rücksichtslos zu seinen Gunsten auszunutzen.

3. Die Tatsache, daß unsere durch den Krieg ihrer natürlichen Erzeugung und ihres Abgabegeldes beraubte, durch das sinnlose Wüten radikaler Arbeitermassen, durch die Sanctionspolitik, insbesonders durch den Ruhrstreik sowie durch die Inflation geschwächte, mit Reparationslasten belagerte Wirtschaft in außerordentlich schwierigen Verhältnissen stand und noch steht, bildet und bildet heute noch ein gewichtiges Argument gegen den Bestand und den weiteren Ausbau der derzeitigen Sozialpolitik.

Wollen wir uns über das Problem der Sozialpolitik klar werden, dann werden wir uns zunächst einmal mit der Frage auseinanderzusetzen haben, ob bei dem gegenwärtigen Stand unserer Wirtschaft die Aufrechterhaltung der Sozialpolitik im derzeitigen Ausmaß noch möglich und deren Fortentwicklung denkbar ist. Dazu sei folgendes gesagt:

Der Zusammenhang von Wirtschaft und Sozialpolitik ist unauflösbar. Die durch die Sozialreform erforderlichen finanziellen Aufwendungen müssen aus den Erträgen der Wirtschaft gedeckt werden. Letztere ermöglicht produktiv zu gestalten, liegt also im wohlverstandenen Interesse aller an der Sozialpolitik interessierten Kreise.

Falsch ist aber die Behauptung, was wir jetzt brauchen, wäre nur Produktionspolitik, nicht Sozialpolitik. Letztere ist kein Gegensatz zu ersterer, im Gegenteil, Sozialpolitik ist Produktionspolitik auf weite Sicht. Ohne körperliche, geistige und sittliche sowie verlässliche Erzeugung gibt es keine dauernde konkurrenzfähige Wirtschaft. Die vom preußischen Wohlfahrtsrat veröffentlichten erschütternden Ziffern über den gesundheitlichen und den daraus sich ergebenden sittlichen Niedergang unseres Volkes ergeben die unbedingte Notwendigkeit einer Fortführung der Sozialreform, auch im Interesse der Wirtschaft. Diese ist noch viel zu sehr vom Geiste eines ungeliebten, rücksichtslosen Erwerbsstrebens befeuert, als daß man ihr die hier auf dem Spiele stehenden gewichtigen Volksinteressen ruhig anvertrauen könnte. Dieser Zustand, sowie auch die durch den Konkurrenzkampf bedingte möglichst einseitige Gestaltung der Produktionsbedingungen machen finanzielle Eingriffe sowohl im Interesse der Schutzbedürftigen, als auch der Wirtschaft und des Volksganzen nach wie vor unabweislich.

Die Frage der Produktionsförderung ist allerdings nicht nur eine Frage der Technik und Betriebsorganisation, eher der Arbeitszeit, sie ist mindestens ebenso sehr ein rechtliches Problem, eine Frage der Bezahlung des Arbeitswillens. Diesen auszulösen bedürfen wir einer unverzüglich ausgesetzten, sozialverbundenen Arbeiterkraft. Nur mit einer solchen ist der Weiterbestand unserer Wirtschaft möglich. Dies erfordert aber, daß von Staat die Pflege der wirtschaftlichen, politischen, geistigen und kulturellen

Interessen durch Vorkhaltung des Achtstundentages als Normalarbeitszeit ermöglicht und ihm der Weg zur gleichberechtigten Mitwirkung in der Organisation und Verwaltung der Wirtschaft und zum Mitbestimmungsrecht. Darum kann auf alle diesbezüglichen sozialpolitischen Bestrebungen, wie z. B. auf die Vorkhaltung und den Ausbau des Betriebsrätemwesens und auf den Ausbau der wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper (Bezirks-, Reichswirtschaftsrat, Bezirks- und Arbeiterräte) nicht verzichtet werden.

4. Der Einwand, daß die bisherigen sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Maßnahmen den Wirtschaftsfrieden nicht gefördert hätten, trifft zunächst in dieser Uebertreibung nicht zu, er spricht aber auch nicht gegen, sondern für die sozialpolitischen Bestrebungen. Er vermag nur auf eine wichtige und tatsächlich recht bringende, noch unerfüllte Aufgabe hinzuweisen, nämlich die geschlossene Institution mit einem wahrhaft sozialen Geiste zu erfüllen, d. h. den sozialen Menschen zu erziehen, der es vermag, den sozialpolitischen Gesetzen wahren Inhalt und Leben zu geben und sie wirklich zu einem Instrument des sozialen Friedens zu gestalten.

5. Uebrigens sprechen nicht nur wirtschaftliche Gründe für die Vorkhaltung und Fortführung der Sozialpolitik, sondern auch sittliche Erwägungen und staatspolitische Notwendigkeiten. Nicht die Wirtschaft ist das Wichtigste, über ihr steht der Mensch mit seinen sittlichen Lebenszielen. Diesem hat die Wirtschaft sich unterzuordnen. Geradezu verheerend hat der Kontrast zwischen der wirtschaftlichen Praxis und den sittlichen Geboten des Christentums auf die Massen gewirkt, ihnen den Glauben an alles Höhere geraubt, sie dem Materialismus und dem Klassenkampf in die Arme geworfen. Ein wirklicher sozialer Ausgleich ist die Voraussetzung für die reichliche und sittliche Wiedergeburt unseres Volkes.

Auch der Staat kann auf die Fortführung der Sozialreform nicht verzichten, ohne sich selbst aufzugeben. Der demokratische Staat erst recht nicht. Die sozialen Probleme berühren den Lebensnerv des Staates. Sie drängen zur Lösung, soll nicht der Staat fortgesetzt in seinen Grundfesten erschüttert werden. Derartige Erschütterungen kann der deutsche Staat heute und auf absehbare Zeit hinaus nicht ertragen. Wenn es wahr ist, daß der Weg zur Freiheit für unser Volk nur über die Arbeit geht, und daß es der Erhaltung und Förderung aller Lebensenergien unseres Volkes bedarf, um dieses allen Schwierigkeiten zum Trotz wieder emporzuführen, dann ergibt sich auch daraus von selbst die Notwendigkeit einer weitestgehenden staatlichen Sozialpolitik.

6. Nun wird ja selbst von führenden Männern im Arbeitgeberlager die Notwendigkeit der Sozialpolitik anerkannt und die Verantwortlichkeit ausgesprochen, aus voller Ueberzeugung an ihr mitzuarbeiten im Rahmen des Möglichen, des Durchführbaren und Tragbaren. Dem kann man grundsätzlich zustimmen. Jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, daß Sozialpolitik nicht nur eine Frage des Könnens, sondern auch eine Frage des Willens ist. Es ist außerordentlich schwer, die Grenze des Tragbaren zu finden. Manches scheinbar Untragbare löst, wenn es dennoch ungebüdet wird, neue Energien aus. Es wird zu einem starken Antrieb für organisatorische und technische Neuerungen und führt so zu höheren Produktionsleistungen.

7. Je mehr nun ein tragfähiges Sozialial uns dazu ermöglicht uns vorübergehend auf sozialpolitischem Gebiet gewisse Beschränkungen aufzuerlegen, umso mehr gilt es, eine Sozialpolitik zu fördern, die kräftig und keine erheblichen finanziellen Aufwendungen erfordert. So z. B. darf die Sozialversicherung eine Verwaltungsreform in der Sozialversicherung, eine Vereinfachung der Bestimmungen und die Befreiung von Beiträgen zu erzielen ist, nach der Klärung und Lösung. Auch

der Ausbau der Erwerbslosenfürsorge zu einer Erwerbslosenversicherung steht noch aus. Der gegenwärtige Zustand, der den Arbeitgebern und Arbeitnehmern wohl die finanziellen Lasten auferlegt, ist aber von der Mitverwaltung ausgeschlossen, ist auf die Dauer unhaltbar. Ebenso hart die alte Forderung einer Vereinheitlichung des Arbeiterrechtes nach der Vereinheitlichung des Arbeiterrechtes noch der Vereinheitlichung. Dringend nötig ist sodann die Durchsetzung der sozialen Institutionen mit wirklich sozialem Geiste. Wir brauchen in den sozialen Institutionen nicht nur tüchtige Verwaltungsbeamte und in der Wirtschaft nicht nur tüchtige Wirtschaftsführer, sondern auch Personen, die Menschen zu behandeln verstehen. Darauf ist bei der Beamtenausbildung und bei der Ausbildung der Wirtschaftsführer entsprechende Rücksicht zu nehmen. Die Verbände und Landesorganisationen haben ihrerseits durch Pflege des sozialen Gemeinschaftsgeistes ergänzend einzugreifen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß wirtschaftliche, sittliche und staatspolitische Erwägungen auch heute noch die Vorkhaltung und den Ausbau der Sozialpolitik gebieterisch erfordern. Konzessionen an die Wirtschaft sind nur im Rahmen des unbedingt Nötigen und nur vorübergehend dann zu gewähren, wenn dadurch nicht höhere Lebensinteressen des Volkes gefährdet werden. Der christlichen Arbeiterklasse aber erwächst die Pflicht, auch fürderhin Wegbereiter der Sozialpolitik zu sein und ihren Einfluss für deren Fortführung in die Waagschale zu werfen. Endlich ist neben der Förderung der konfessionellen Landesorganisationen die Stärkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung unbedingt erforderlich, da starke wirtschaftliche Berufsorganisationen unerlässliche Voraussetzung für die praktische Auswirkung der sozialpolitischen Maßnahmen sind. Frz. Fischer.

Aus der Gründungsgeschichte unserer Bewegung in Coesfeld.

Vom Verbandskollegen Th. W. v. v. Coesfeld.
Coesfeld, ein lindenumkränztcs Städtchen am Fuße des letzten Ausläufers der Baumberge, war, abgesehen Kreisstadt und Sitz eines Landratsamtes bis in die sechziger Jahre ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Städtchen. Eine kleine Webererei der Firma Lammermann und Dickmann, später Oskar Rohling, eine Färberei und Druckerei der Firma A. Erone & Comp., eine Ledergerberei von Bissing, einige Brauereien und Brennereien war zu jener Zeit alles, was an Industrie vorhanden war. Erst Ende der sechziger Jahre wurde eine größere Spinnweberei gebaut: Ellering u. Jach, mit einem Anbau, in welchem die Firma Rolk & Comp. eine Leinenweberei einrichtete. 1884 wurde von der Firma Herwig, Jach und Honkamp eine größere Weberei aufgemacht, der nach einigen Jahren die Firma Hestell und Lohmann folgte. Ende der neunziger Jahre baute dann auch die Firma A. Erone zu der bestehenden Färberei und Druckerei eine Weberei. So war Coesfeld allmählich vom ländlichen Ackerstädtchen zur Industriestadt geworden. Von Gewerkschaft und gewerkschaftlichem Leben konnte man aber noch nichts. Morgens um 6 begann die Arbeit, um des Abends um 9 Uhr beendet zu werden, mit einer einstuündigen Mittagspause und je eine Viertelstunde weiter ab von der Stadt errichtet wurden, wurde die Mittagspause um eine halbe Stunde verlängert. Im Jahre 1900 begann das Gewerkschaftsleben sich zu regen. Der Kollege Kurt Seidel vom christlichen Holzarbeiterverband suchte in Coesfeld eine Ortsgruppe zu gründen. Es gelang ihm auch, Fuß zu fassen, jedoch war es nicht von langer Dauer. Coesfelds Arbeiter waren nicht darauf eingestellt, und so schlummerte die Ortsgruppe bald wieder ein. Zu der Zeit war in Coesfeld für den blühenden Arbeiterverein ein neues Haus gebaut worden. Aber kaum war es fertig, als der Erbauer, der hochwürdige Herr Kaplan Weiss, fähiger Generalkonvikar, abgerufen wurde. An seiner Stelle wurde Kaplan Böcklinghoff Präses des Vereins. Mit klarem Blick er sah er sofort, was es sollte. Er gründete im Arbeiterverein einen Arbeiterkursus, der gut besucht wurde. Die damals bestehenden Ar-

Aufruf zum neuen Jahre!

An den Weibstuh! Schißchen silber!
Schißchen laufe, daß es klirrt!
His die Garas, wir verschlungen,
Ja ein sühneres Maß gezwungen —
Faden sich in Faden schlinge,
Daß ein Weibwerk fertig wird!
Jeder rasch zu seinem Siege!
Jeder ist ein Weibermann!
Jeder muß das Schißchen schlingen,
Jedem muß kein Stück gelingen,
Daß die blaue Spule blühe,
Fangt mit raschen Händen an!
Weißt kein Feind, was ihr zu wehen,
Daß das Kleid den Saum bezieht,
Daß des Regens profunde Siegen
Von ihm moze niederzählen —
Daß es hält, wenn's mit dem Leben
Hart in Dornenbüschen geht.
Rehm! die Fäden nicht zu dunkel,
Weißt ein Irrendes Rot hinein!
Grün und blau soll mit ein Singen
Jubelvoll das witzigen Klingeln —
Und das Kleid wird voll Gefunden,
Wie ein Strahlungsauge sein!
Weißt die Sonne nach dem Himmel
Nur mit in eurt den —
Nüß! mit beiden Armen langen
Ackerfeld und Pflanz zu jagen
Für des isser Holzgerüst
Dafür langer Pilgerzeit!
Und wenn eines Kitzes weiten
Der glückl. und in Weibstuh!
Heißt ihm, und in euren Händen
Wolle sich kein Werk vollenden —
Reißt die Fäden aus dem Schißchen,
Reißt sie kühn mit eurer Kraft!
Nun aus Werk! Nicht lang bejammern!
Reißt die Fäden einziehend!
Wie sich alle Arme ringeln!
Kreißt los! Es geht ins Schiffen!
Reißt sie, was sich bejammern!
Sich zum Weib! Das Schißchen!

Der Jubilar.

Vom Verbandskollegen Maria Hübn - Barmer.
Welters hatten gestern ihre Silberhochzeit gefeiert. Ganz schlicht, nur und im engsten Familienkreise. Langsam verschwanden die Spuren der Frier unter Frau Welters ordnenden Händen. Esen schloß sie das Parzellen in den Schrank, stellte die Festkränze in fähiges Wasser und zupfte von den Blumenstöcken am Fenster hier und dort ein falsches Blatt.
Nur der Karton mit dem Silberkranz stand noch da. Frau Welters nahm ihn behutsam heraus, betrachtete ihn ein Weilchen gedankenvoll, dann ging sie ins Nebenzimmer, kramte in einer Schublade und kam mit einem Restchen weißen Schleiertüll wieder, an dem ein hübsches Zweiglein grüner Marie steckte.
Ihr Mann hatte ihr still zugehört. Jetzt trat er ans Fenster und kam mit einem Silberreis zu ihr, das er aus einem Feststrauß losgerafft hatte.
„Sag das dazu“, sagte er, „vom kleinen Willi ist der Strauß.“ Und Frau Welters legte lächelnd das Zweiglein, das der Engel gebracht, zum Silberkranz.
Da stellte ein fröhlicher junger Burche den Kopf durch die Zimmertür, und wie er seine Eltern so bei ihrem Festschmauch sehen sah, rief er fröhlich: „Hoch das Jubelpaar!“
Da schloß die Mutter stillhelt die Festzimmerungen ein. Der Vater klopfte sich Pleißchen und Franz ordnete eine Anzahl Zeitungen, die er in eine Kasse hob.
„So“, meinte er, „bei der verkürzten Arbeitszeit hat man ja Mühe genug zum Ausbringen.“
„Aber Vater“, unterbrach er ihn, „gehört du denn nicht auch zu den Verbandsjubilaren? Wie lange gehörst du der christlichen Gewerkschaft an?“
„Ein Jahr steht noch daran, mein Junge, wäre ich eher eingetret.“
„So hätte ich alleinst Hochzeit feiern können“, lachte Frau Welters. „Denn jetzt niemals für nichts mehr Zeit.“ Ihr Mann drückte ihr lächelnd.
Franz nahm sich einen Stuhl, ließ sich neben Vater nieder und sagte: „So Mutter, nun steht dich ja was. Das Ständchen läßt dir nicht weg. Heute sollst du mal von früher erzählen. Schenke, als die Marie und ihr Mann mit ihrem kleinen Scherker dabei war, ließ mein Herr Kesse ja niemand so recht zu Wort kommen.“
„Ja, der Willi ist ein kräftiger Burche“, bestätigte stolz Vater Welters.

Was ist da groß zu erzählen, Franz. Viel Arbeit liegt hinter uns und Leid und Kampf.“
„Aber doch auch viel Segen und Freude und Sieg, Marie“, sagte der Vater.
„Auch das, gewiß“, kam es von den Frauenlippen.
„Weißt du noch, als ich dich zuerst sah, Mutter“, kramte der Jubilar in seinen Erinnerungen.
„Ich hatte für meinen Arbeitsherrn noch Holz kleben zu machen. Ich mußte dergleichen oft nach Feierabend. Es war nur ein kleiner Betrieb der Textilbranche, und ich war als Packer dort tätig. An jenem Abend gingst du über den Hof und trugst schwer an einem großen Teppich, den du kaum auf die Teppichstange zum Klopfen brachst. Ich half dir dabei, und im lauten Zweikalt hatte es durch den Hof. Weißt du noch wie die Linde, die alte, in der Hofecke duftete und der Abendhimmels durchs Gezwänge schimmerte? Nein, das sah nur ich. Du hast den Rohrklöpfer sinken lassen und lehntest an der Hauswand und weintest schlungslos.“
„Ich hatte Helmwel, unfähiges Sehnen nach Hause“, spamm die Mutter den Faden fort.
„Ich hatte es oft, besonders an Sonntagen, wenn ich allein im großen Hause war und unten auf den Straßen die bunten Menge ging, davon mich keiner kannte. An jenem Abend kam es wieder einmal plötzlich über mich.“
„Ich habe wohl kläglich und schlüchtern dabei gestanden damals, aber von jener Stunde an wußte ich was ich tun würde. Und ich habe gerne dem Jahrestagendtag von damals noch eine oder zwei angehängt, wenn es im Herrenhause Arbeit für mich gab. Denn mein Glück wohnte ja da und diente und hatte fröhliche Wangen und blondes Haar, und war ein stillerstes einjames Weibchenkind.“
Vater Welters wollte widersprechen, aber seine Frau wehrte: „Die alten Geschichten, sag sie doch.“
Aber der Jubilar fuhr fort: „Dann haben mir unser Nest gebaut, genau so wie ich von meinen Eltern daheim mußte. Mit dem Nützlichsten wurde begonnen. Ein Möbel kam langsam zum Andern.
Unserer Marie, deiner Schwester, Franz, wäre das nicht einheitslich genug. Und ihre Gesamtanrichtung ist gewiß schön und hübsch, aber dieses allmähliche Hinaufsteigen, dieses Weibchen mit die einzelnen Stücke, das kennt sie nicht.“
„Ja, es war eine schöne Zeit damals“, bestätigte die Mutter. „Aber der Jahrestagendtag mit seinen Anhängeln gefiel mir gar nicht mehr“, sagte Welters.
„Aber das war das Einzige, was mir auf der alten Stelle nicht mehr gefiel. Landhäusern waren an der Tages-

Zur die Erreichung unserer Ziele

ist die Stärkung unserer Bewegung erste Voraussetzung. Stillschweigen der Mitglieder zahlen daraus nicht nur ihren Pflichtbeitrag, sondern freiwillig einen noch darüber hinausgehenden höheren Verbandbeitrag.

Welterschlaggefege wurden durchdrungen und so die Teilnehmer mit ihren Rechten und Pflichten vertraut gemacht. Wie aber die Arbeiter eingeschätzt wurden, zeigt so recht

Der Ausspruch eines Professors am Gymnasium.

Der selbe hieß wörtlich: „Ich weiß nicht, was die Arbeiter zu diskutieren haben, die lassen doch an ihrer Arbeit bleiben, denn wenn sie aufgestellt werden, wollen sie nicht mehr arbeiten.“ Doch die Teilnehmer des Unterrichtskurses ließen sich dadurch nicht abhalten, weiter zu lernen. Jedoch bald erkannten dieselben, daß auch die besten Arbeiter-Schlaggefege nichts wert sind, wenn man sie nicht anwenden kann und wenn keine Stelle da ist, die für ihre Durchführung eintritt.

Da kam von Bocholt der Kollege Camps.

Er nahm mit einigen Arbeitern Fühlung, um auch hier eine Ortsgruppe des Verbandes zu gründen. Aber die durch Erfahrungen aus anderen Orten mußte alles ganz geheim gemacht werden. In der Wohnung eines Kollegen, hinter verhängten Fenstern, fanden dann mit sieben gleichgesinnten Kollegen vertrauliche Besprechungen statt. Das war am 1. November 1901. Mehrmals im dem Winter wurden diese Besprechungen abgehalten. Endlich, am 4. April 1902, wagte man sich an die Öffentlichkeit. Den eifrigen Bemühungen der sieben Kollegen war es gelungen, eine größere Anzahl Arbeiter zu einer Versammlung beim Wirt Hof. Grewing einzuladen. Kollege Camps legte nun Ziele und Weisen der christlichen Gewerkschaften im allgemeinen und des christlichen Textilarbeiterverbandes im besonderen den Anwesenden klar. Ungefähr 20 Kollegen traten dem Verband bei. Am folgenden Sonntag sollte wiederum eine Versammlung im selben Lokale sein. Doch erwies sich das Lokal als zu klein und mußte ein anderes Lokal aufgesucht werden. Und so ging's zum Schützenhof.

Die Öffentlichkeit und die Behörde wurden dadurch auf die „Gefahr“ aufmerksam.

Gleich anderen Tages versammelten sich die Textilfabrikanten Coesfelds im Geschäftszimmer des Bürgermeisters, um zu beraten, wie man der Neugründung am besten den Garaus machen könne. Der mutmaßliche Vorsitzende wurde vom Bürgermeister aufgefordert, eine Liste der Verbandsmitglieder einzureichen. Der Kollege, wie auch ein anderer Kollege, der dann aufgefordert wurde, lehnten entschieden ab. Darauf erließen dann in allen Betrieben am nächsten Tage folgender, ewig denkwürdiger Anschlag: „Auf Grund der an anderen Orten mit dem Verbandschristlicher Textilarbeiter gemachten Erfahrungen und in der Überzeugung, daß die Bestrebungen genannten Verbandes geeignet sind, das gute Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu untergraben, verpflichten sich die Unterzeichneten hierdurch:

1. Keinen Arbeiter anzunehmen und zu beschäftigen, der dem Verbandschristlicher Textilarbeiter als Mitglied angehört oder für denselben Propaganda macht.
2. Diejenigen Arbeiter, welche bereits dem genannten Verbands beigetreten sind oder während ihrer Beschäftigung bei einer der genannten Firmen beitreten sollten, in allen Fällen zur Austrittserklärung aufzufordern und im Weigerungsfalle ihnen zu kündigen.
3. Es soll eine Kommission gebildet werden, bestehend aus sämtlichen Obermeistern der unterzeichneten Firmen, die in zweifelhaften Fällen darüber entscheiden, ob ein Arbeiter auf Grund seiner Beziehungen zum Verbandschristlicher Textilarbeiter zu entlassen ist oder nicht. Die Kommission tritt zusammen, wenn es von einer der unterzeichneten Firmen beantragt wird, und faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Majorität. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden, welcher in jeder Sitzung von den anwesenden Meistern gewählt wird, den Ausschlag.
4. Von jedem Falle einer Kündigung oder Entlassung eines Arbeiters auf Grund der vorstehenden Vereinbarungen ist von der betreffenden Firma sofort den übrigen Mitunterzeichneten Anzeige zu machen.

Vorstehende Vereinbarung ist in den Fabriken der Unterzeichneten öffentlich auszuhängen.

Coesfeld, den 15. April 1902.

gez. Ellering u. Jach, Aug. Kolk u. Co.
A. Croné u. Co., Seiffert u. Lohmann,
H. Sielemann u. Co.
Hermig, Jach und Honkamp, G. m. b. H.

Dieser Anschlag wirkte wahre Wunder. Nicht daß die Arbeiter dem Verbands den Rücken kehreten, sondern recht traten erst recht die Arbeiter und Arbeiterinnen dem Verbands bei. Was keine Agitation fertig gebracht hätte, bewirkte dieser Anschlag. Vor Arbeitsanfang, in den Pausen und nach Arbeitschluss kamen die Kollegen und Kolleginnen und wählten den Beirath. Da der Bürgermeister gern die Mitgliederliste haben wollte, brachte Kollege Camps die Aufnahmezettel zum Rathaus, am 17. April, und meldete gleichzeitig zum 18. April eine öffentliche Versammlung an. Bei dieser Gelegenheit sagte der Bürgermeister zum Kollegen Camps: Sie hätten nur ganz hübsch in Bocholt bleiben sollen, anstatt hierher zu kommen und die Leute zu verägen. Camps antwortete: Herr Bürgermeister! Ich habe weder gehei noch bin ich gekommen, um zu gehen. Ich bin auf Wunsch der Arbeiter nach hier gekommen. Aber, Herr Bürgermeister, ich habe immer angenommen, der Bürgermeister sei für alle Bürger da. Auch die Arbeiter sind Bürger der Stadt. Er sollte sich auch gerade in Organisationsfragen neutral halten. Mindestens könnte man aber doch erwarten, daß der Bürgermeister nicht sein Büro den Fabrikanten zur Verfügung stelle, damit diese dort eine Organisation gründen, mit dem Zweck, die Organisation der Arbeiter zu vernichten. Dann hörte Kollege Camps noch, wie der Bürgermeister zum Sekretär sagte: „Was soll daraus werden, er hat schon wieder 130 Mitglieder angemeldet.“

Die Versammlung am Sonntag, den 18. April, war außerordentlich zahlreich besucht. Nach dem Vortrage des Kollegen Camps traten wieder eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen bei. Dann wurde der Vorstand definitiv gewählt und Vertrauensmänner bestellt. Damit war die Ortsgruppe Coesfeld endgültig gegründet. Ein solches Resultat war doch nicht errartet worden und gab man zunächst nach. Es wurde in allen Fabriken ein neuer Anschlag über den anderen geklebt, der wie folgt lautete:

„Im Interesse des sozialen Friedens und geleitet von dem Wunsche, die ohnehin schwierige Lage des Textilgewerbes nicht noch durch Streitigkeiten mit Ihren Arbeitern zu verschlimmern, nehmen die unterzeichneten Firmen von der Durchführung der in ihrer Bekanntmachung vom 15. April angekündigten Maßnahmen Abstand, erklären aber gleichzeitig, daß sie die Organisation des Verbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands niemals als eine berechtigte Vertretung ihrer Arbeiterschaft anerkennen werden, da sie es ein für allemal ablehnen, jemals mit denselben in irgend welche Verhandlungen zu treten und daß sie jede Einmischung des genannten Verbandes in die Angelegenheiten der einzelnen Fabriken solidarisch zurückweisen werden.“

Coesfeld, den 25. April 1902.

(Folgen die Unterschriften.)

Damit war vorläufig das drohende Gewitter verzogen. Die junge Ortsgruppe konnte sich innerlich festigen und ausbauen. Der Sommer 1902 verlief ziemlich ruhig, desto aufregender aber wurde der September des Jahres. In Stad. lohn, wo Camps auch kurz vorher eine Ortsgruppe gegründet hatte, war ein Radikalmittel erjunden worden. In allen Betrieben waren ein oder zwei Kollegen gekündigt worden und fahen sich deshalb die anderen Kollegen veranlaßt, aus dem Verbands auszutreten. Dieses Radikalmittel wurde nun von Stad. lohn aus den Meistern bringlich anempfohlen. Man war auch gar nicht so geheim dabei gewesen, konnte uns doch von Stad. lohn aus schon mitgeteilt werden, was in Coesfeld geplant sei und wie man vorgehen wollte. Sogar die Namen der Kollegen, die gekündigt werden sollten, wurden uns mitgeteilt. Dies traf auch buchstäblich ein. Bei der Firma Hermig, Jach u. Honkamp wurde der Kollege Potthoff gekündigt, angeblich wegen Bierverkauf im Betriebe. Zu gleicher Zeit wurde bei der Firma Ellering u. Jach der Kollege Herun-Ebbing gekündigt, angeblich wegen frechen Auftretens gegenüber der Firma. Bei der Firma Sielemann u. Riffmeyer wurde der Kollege Joh. Filz gekündigt. Hier sah man aber bald ein, daß man einen Fehlgriß gemacht hatte, denn dem Kollegen konnte aber auch gar nichts nachgesagt werden, nur daß er Vertrauensmann des Verbandes war. Die Kündigung des Kollegen Filz wurde dann auch bald wieder zurückgenommen und an dessen Stelle wurde der Kollege Lanfer gekündigt, angeblich wegen Lieferung eines fehlerhaften Stückes Ware. So war wenigstens der Schein gewahrt, daß die Kündigungen einvernehmlich herbeigeführt waren. Doch es aber nur Schein war, beweist, daß Herr Ellering dem Ausschlag gegenüber erklärte (als er wegen der Kündigung des Kollegen Ebbing vorstellig wurde): Ich sehe ein, daß ich dem Ebbing Unrecht getan

habe. Ich darf denselben aber vorläufig nicht weiter beschäftigen. Das würden die anderen Firmen nicht. Ich bin aber bereit, Ebbing, wenn er entlassen ist, für 14 Tage den Lohn zu zahlen und dann auch wieder einzustellen. Weil aber in den meisten anderen Betrieben die beiden Kollegen gekündigt waren, war die Verständigung zu erzielen war, konnte man sich nicht darauf verlassen, und so reichten denn die Arbeiter der Firma Ellering Jach die Kündigung ein. Darauf wurden sofort in allen anderen Firmen sämtliche christlich organisierten Arbeiter gekündigt.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nr.)

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet.

Monat November 1924.

Für den Monat November ist ein weiterer Rückgang der Arbeitslosen vor allem der Kurzarbeiterziffer festzustellen.

Vollarbeitslos sind: 1089 männliche Mitglieder
1240 weibliche

Zusammen 2329 Verbandsangehörige.

Im Vormonat waren noch 3,3 % unserer Mitglieder vollarbeitslos. Jetzt sind es noch 2,8 %.

Juli	vollarbeitslos	8,1 %
August	"	6,7 %
September	"	3,6 %
Oktober	"	3,2 %
November	"	2,8 %

Kurzarbeiter waren im Monat November

3038 männliche Mitglieder
4605 weibliche

Zusammen 7643 = 9,2 % Verbandsangehörige

Im Oktober wurden durch Kurzarbeit 16,6 % unserer Mitglieder betroffen. Der Rückgang beträgt also über 7 %.

Juli	Kurzarbeiter	47 %
August	"	37,4 %
September	"	21,6 %
Oktober	"	16,6 %
November	"	9,2 %

Die Auswirkung in den einzelnen Verbandsbezirken ist wie folgt:

Bezirk	vollarbeitslos	Kurzarb.
Greifeld	11,8 %	13,8 %
St. Glabbeek	3,8 %	13,6 %
Nachen	7,2 %	16,9 %
Barmen	1,3 %	8,2 %
Wesfalen	0,6 %	2,6 %
Hannover	0,8 %	6,2 %
Schlesien	1,1 %	20,1 %
Sachsen	4,4 %	7,1 %
Bayern	1,3 %	18,0 %
Haben	-	4,1 %
Württemberg	-	4,1 %

In Wesfalen, Hannover, Sachsen und Haben ist ein besonders scharfer Rückgang der Kurzarbeiter zu erkennen. Verhältnismäßig viele Kurzarbeiter sind noch in Schlesien und Bayern.

Die Beteiligung an der Berichterstattung war gut. Vollständig fehlte nur das Sekretariat Stad. lohn und Chemnitz. R. L.

Zur Garnversorgung der deutschen Webereien.

In der Nummer 47 der Zeitschrift „Spinner und Weber“ wird den Vertretern der Arbeitnehmer in der Außenhandelsstelle für Textilwirtschaft ein Vorwurf daraus gemacht, daß diese keinen stärkeren Einspruch gegen die Einfuhr ausländischer Baumwollgarne erheben, und wird behauptet, die inländischen Spinnereien, besonders die sächsischen wären durch die übertriebene Einfuhr ausländischer Garne geschädigt und gezwungen, teurer zu verkaufen.

Diese Behauptung kann im allgemeinen wohl kaum zutreffen, da viele deutsche Spinnereien schon seit einigen Wochen angefüllt ihre gesamte Produktion auf mehrere Monate hinaus verkauft haben und Aufträge nur noch per März-April oder noch weiter hinaus übernehmen wollen. Vielleicht handelt es sich in dem vom „Spinner und Weber“ angezogenen Fällenspiegel um Bigone oder zwei-Cylindergarne, in denen sich die billigere tschechoslowakische Konkurrenz besonders fühlbar macht.

Im Allgemeinen aber sind die Baumwollgarne, besonders in den mittleren Nummern 12-24 zurzeit äußerst knapp und die meist gut beschafftesten Webereien in beständiger Sorge, wie sie sich die nötigen Garne rechtzeitig beschaffen können, um ihre Arbeiter voll beschäftigen zu können. Ohne die Zuhilfenahme der italienischen, österreichischen und englischen Spinnereien wäre dies garnicht möglich und müßten bereits viele Tausende von Webern feiern. Dabei kommt in Betracht, daß die deutschen Spinnereien zum Teil nur tropfenweise in kleinen Mengen mit mehrwöchentlichem Verspätung liefern, während man vom Ausland auf pünktliche Lieferung in geschlossenen Wagenladungen rechnen kann.

Die Außenhandelsstelle für Textilwirtschaft ist in der Einfuhrbewilligung von ausländischen Baumwollgarnen keineswegs besonders freigebig, die Webereien klagen im Gegenteil darüber, daß ihnen alle erdenklichen Schwierigkeiten gemacht würden, bis sie die Erlaubnis erhielten, mal 10000 oder 20000 Kilo Garne einzuführen.

Der Vorwurf, der im „Spinner und Weber“ den Arbeitnehmervertretern in der Außenhandelsstelle gemacht wird, daß sie die Interessen der Arbeiter durch Bewilligung von Einfuhrerlaubnissen verletzen, ist um so weniger begründet, weil die Webereien auf das Kilo Garne berechnet bekanntlich eine weit höhere Anzahl Arbeiter beschäftigen als die Spinnereien, und weil die Webereien außerdem weit mehr für Export arbeiten als die Spinnereien, so daß die überwiegenden Interessen der Arbeiter es gebietet erfordert, daß kein Mangel in der Garnversorgung der deutschen Webereien eintritt.

Im Interesse der Spinnereien liegt es dagegen, die Versorgung knapp zu halten, weil dies die Preissteigerung begünstigt, dadurch wird aber nicht allein der Konsument, sondern der ganze Gewerbe, und das ist bekanntlich der Arbeiter, belastet, sondern auch das für Deutschland unentbehrliche Ausfuhrgeschäft behindert. Die Webereien sind in diesem Interessenkampf immer die Schwächeren schon deshalb, weil sie gegenüber den fest geschlossenen Verbänden der Spinnereien vollständig machtlos sind. Wird ihnen nun noch die Garnversorgung aus dem Auslande unmöglich gemacht, so ist ihre Existenz vielfach bedroht.

Bei den letzten Kapitalumstellungen der Gesellschaften kann man sehen, wie gut die Spinnereien im Allgemeinen die Inflationsperiode überstanden haben, während die Webereien zum großen Teil fast ihr ganzes Betriebskapital verloren. Mit dem Sinken der Webereien ist aber auch dasjenige ihrer Arbeiter, welches es kann, beschnitten. Es kann deshalb auch bei der Außenhandelsstelle nicht vom einseitigen Spinnereivorteil gesprochen werden.

ordnung. Die Behandlung, die Einrichtungen, kurz, was gab es nicht zu beanstanden in den Betrieben, wenigstens doch in vielen, vor fünfundsiebenzig Jahren.

Da trat die christliche Arbeiterorganisation auf, und die Gewerkschaften ordneten sich nach Berufen. Wie hätte ich da nicht mitun sollen?

Wenn ich an die erste Versammlung denke, der ich damals beizuohnte. Erst war es mir nicht sehr gemütlich dort. Daheim war es schöner als in dem öden Wirtschaftszimmer. Draußen rann der Regen und tröstlich aussehende nasse Dächer grühten vor draußen. Drinnen glommen die Gasflammen auf, da wurde das Zwielicht vor den Fenstern noch grauer und dunkler. Aber das gasliche Licht im Raum beleuchtete die Gesichter meiner Kollegen, und ich mußte, daß wir Brüder waren, gleichen Sinnes in Weltanschauung und eins im Willen, einander durch Zusammenschluß zu helfen.

Und als der Leiter der Versammlung zu uns sprach, einfach, klar, zu Herzen gehend, die Note der Zeit und unsere Lage schildern, schlicht und sachlich, ohne jede Gefährlichkeit, da mußte ich, daß es etwas Großes sei, dieser unser Verband.

Freilich, die Mutter hat mich fortan manchen Abend missen müssen.

Und das freundlichste Gesicht habe ich nicht immer dazu gemacht. Und es hat schon eine Zeitlang gedauert bis ich das Neue alles begreifen habe. Bei uns auf dem Lande gabs dergleichen nicht, es war doch alles so neu, so fremd und —
Es klopfte. Frau Weller schmitz und ging mit einer Nachbarin, die sie zu sich dar.

Vater und Sohn sahen ihr nach, und ersterer fuhr fort: Die Mutter ist immer mein guter Kamerad gewesen und hat sich stets bemüht, eits mit mir zu fühlen. Daß sie in die neue Lage erst hineinwachsen mußte, ist klar. Dann aber hat sie mir die gemerkhaltigste Treue gehalten helfen, auch als diese ihre Treue stärkere Proben aushalten mußte.

Auch als ich entlassen wurde, weil ich organisiert war, und es war oft schwer für einen christlich Organisierten unterzukommen.

Weil meine Weltanschauung eine christliche war, habe ich einmal eine gute Stellung aufgeben müssen. Die feindseligen Brüder im anderen Lager gaben nicht eher Ruhe. Himmel, haben mich die schikaniert. Die Seele haben sie mir knebeln wollen, und wie diese sich verzweifelt aufblähte in zorniger Empörung, haben sie höhnlächelnd, einem „Christen“ dürfte doch dergleichen nicht ansehn, der sei doch zum Teufel da.

Na, wir haben beide unsere Willen bekommen, die Gewissen, die mich weggeschissen, und ich, daß ich fest blieb.

Die Mutter freilich hat's nicht leicht gehabt damals.

Die Konjunktur war schlecht, und daß schwarze Listen umgingen, war offenes Geheimnis. Dabei hatte ich bei Verbandsversammlungen schon mal ein offenes Wort gesagt. Kurz, ich kam nicht unter. Da habe ich Austrägedienste getan und Zeitungen verkauft. Du und die Marie waren noch so klein. Die Mutter half verdienen, wo sie konnte und klagte nicht.

Aber ich habe auch schöne Stunden erlebt in der Gewerkschaftsbewegung. Frucht habe ich reifen sehen, die treues Zusammenhalten vereinter Kräfte gesät. Und jede Besserung der gemetnhamen Lage, jede Lohnaufbesserung ist der darauf verwandten Mühe und des Kampfes wert gewesen. Wenn ich daran denke, wie ich in der langen Zeit hineinwuchs ins Standesbewußtsein, dessen Bedeutung mir eines Tages aufging als feilisches Erlebnis, dann muß ich sagen, Mühe und Arbeit ist es gewesen, aber es ist köstlich gewesen.

Weller schmitz eine Weile, dann stügte er gedankenvoll den Kopf mit dem graumelierten Haar.

„Jetzt streuen sie in den Betrieben das Märchen aus, die Gewerkschaften hätten sich überlebt“, fuhr er dann fort. „Man will uns kopfscheu und unsicher machen. Wer wie ich ihr Wollen und Wirken sah in so langer Zeit und ihre Erfolge, der läßt sich nicht irre machen. Treu dem Verband!“

„Das soll ein Wort sein“, antwortete Franz, nahm Hut und Zeitungen und ging.

Vater Weller ließ ihn stehen. Er kannte seinen Jungen. Der war kein Phrasenheld, der sagte nicht viel, der handelte. Er war von der Mutter stiller Art.

Und doch bewegte den jungen Mann so unendlich vieles. Aber alles gipfelte in dem Gedanken der Treue.

Treu hatte Vater und Mutter den Silberkranz gewonnen, sie war Mutters Stab und Vaters Stärke gewesen. Und das Heimatland der Treue war doch die Religion. Franz hatte das erkannt auf der Arbeitsschicht.

Da lachte man über Religion, aber man kannte auch die Treue nicht.

Sein Kollege rechtis hatte sich nach ganz kurzer Ehe scheiden lassen. Und der nächste Arbeitsgefährte kündigte der freien Liebe und die Reden beider waren frivol und leichtfertig.

Das stieß ihn ab und machte ihm die Entscheidung leicht. Franz Weller selbst aber trug eine knospende Liebe im Herzen. Und sein Erwählte war ein feines, reines Mädchen, eine Arbeiterin.

Die sollte sein werden. Sein Brautgesicht aber mußte die Treue sein.

Zur Zeit finden noch Verhandlungen mit jenen Staaten statt, die für die Einfuhr von Garnen in Frage kommen. Sobald aber die Handelsverträge zum Abschluss gelangt sind, fällt jede Beschränkung für die Einfuhr und Ausfuhr von Garnen weg. Eine Einfuhrbewilligung für ausländische Garne durch die Außenhandelsstelle für Textilwirtschaft ist dann nicht mehr erforderlich. Es kommt dann für die Einfuhr bzw. Ausfuhr von Garnen und sonstigen Textilien nur die Entrichtung der vereinfachten Zollsätze in Frage.

Erfolgreiche Werbearbeit der Arbeiterinnenkommissionen.

Frisch auf! Das ist des rechte Wort,
Wenn alte Zeiten sinken,
Frisch auf! Das ist des Mannes Wort,
Wenn neue Ziele winken.
Es gilt, zu einem neuen Land die Mühne
[Arbeit] zu tragen;
Das Steuer laßt mit jester Hand,
Frisch auf drum, ohne Fagen!

Die große allgemeine Werbearbeit dürfte wohl jetzt in allen unseren Ortsgruppen eingeleitet haben. Die Werbenummer unserer Zeitung ist erschienen, Flugblätter, besonders auch für die Kolleginnen und für Jugendliche, stehen zur Verfügung. Dadurch wird die Werbearbeit wesentlich erleichtert.

Kolleginnen! Seht, daß Ihr christliche Gewerkschaftsvereine der Tat seid! Seht Eure Ehre darein, nicht eher zu ruhen, bis die letzte unorganisierte oder falschorganisierte Arbeitsschleifer in unserem Verbandsgebiet sich befindet.

Der Mensch kann alles, was er ernstlich will! Das haben wir in Zeiten tiefer Not miterlebt. Miterlebt auch, wie gerade in diesen Zeiten Hilfsbereitschaft und Opfermut christlicher Frauen allen Achtung abnötigte. Auch in dieser Werbearbeit mögen sich unsere Kolleginnen hilfsbereit und opferfreudig zeigen.

In schweren Kämpfen strebt die Arbeiterin mit dem größten Eifer nach sozialer Unternehmung. Es gilt für uns, unsere bereits erworbenen Rechte zu schützen, daß sie uns nicht genommen werden. Es gilt aber auch, den Verhältnissen besser angepasste Arbeits- und Lohnverhältnisse zu erzielen. Dazu gehört eine festorganisierte Arbeiterschaft und starke Kassen, um den Kampf mit Erfolg für die Arbeiterschaft führen zu können.

Aus einigen Sekretariatsbezirken wurde schon berichtet, wie eifrig und erfolgreich gerade unsere Kommissionsmitglieder agitiert haben. Zum Beispiel:

Die Arbeiterinnenkommission in Rempten/Allg. hat mit Hilfe unseres dortigen Kollegen innerhalb drei Wochen 25 Mitglieder unserer Verbände zugeführt.

Aus dem Sekretariatsbezirk Eichsfeld gingen 8 1/2 neue ein, wovon die Kommissionsmitglieder der Ortsgruppen:

Birchungen	19 Mitglieder gewonnen haben,
Deuna	5 " " " "
Dingelstädt	60 " " " "
Gernrode	2 " " " "
Hülstedt	12 " " " "
Keffershausen	26 " " " "
Insgesamt	124 Mitglieder

Doch auch die Kolleginnen stehen nicht hinter den Kolleginnen zurück. Das beweisen nachstehende Erfolge. Von Kolleginnen wurden Mitglieder wiedergewonnen in:

Dingelstädt	15
Hilberndorfschulden	5
Hülstedt	10
Külfeld	22
Niederroschel	22
Wendehausen	10
Keffershausen	17
Insgesamt	101 Mitgl. neu gew.

Die Kolleginnen der Arbeiterinnenkommissionen werden gebeten, dem Sekretariat des Bezirkes, Eichsfeldbezirk Lannenstr. 33, die Erfolge ihrer Agitationsarbeit mitzuteilen.

Bedankt Kolleginnen, je früher unsere Reihen sind, desto eher können wir uns unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern. Glad an! zu Eurer Arbeit!

Allgemeine Rundschau.

Rechtsprechung in der Anwerbungsfrage.

Auf Grund des Urteils in der Reichsregierung eine Verordnung zur einseitigen Regelung der Anwerbungsfrage vom 4. Dezember 1924 (Reichsgesetzblatt Nr. 73 vom 9. 12. 1924) erlassen, die die Anmeldefristen zur Anwerbung von Hypotheken, Sparkassengeldern und Pfandbriefen vom 31. Dezember 1924 bis 31. März 1925 verlängert. Bei den Hypotheken handelt es sich um die Herabsetzungs- oder sonstigen Abänderungsanträge des Normsatzes (15%). Außerdem liegt eine neue grundsätzliche Reichsgerichtsentcheidung, die jetzt beim 5. Zivilsenat des Reichsgerichts ergangen ist, in der Hypothekenanwerbungsfrage vor. Sie betrifft alle die hypothekarischen Forderungen, die zu einer Zeit, als bereits die Anwerbung gesetzlich war, aber vor Inkrafttreten der dritten Strausverordnung vom 1. November 1924 in Papiermarkt beglichen wurden, für die aber eine Lösungsbewilligung nicht oder nur unter Vorbehalt des Antrags der Anwerbung erteilt worden ist. In solchen Fällen kann der Hypothekengläubiger eine Anwerbung seiner durch Hypotheken gesicherten persönlichen Forderung nicht mehr verlangen, andererseits aber hat auch der Schuldner keinen Rechtsgrund, die Lösungsbewilligung für die Hypothek im Rechtswege zu erstreiten. Hier verlagert die Heranziehung des § 11 der dritten Strausverordnung. Die Hypothek bleibt in diesem Falle ungelöst. Außerdem ist am 24. November 1924 eine Kammergerichtsentcheidung ergangen, nach der sogar eine über 100% ige Anwertung von durch Hypotheken gesicherten Forderungen dann möglich ist, wenn es sich um Festkautionsgeber handelt und der persönliche Schuldner noch der Eigentümer des Grundstückes ist.

Lebenshaltung und Sparwirtschaft.

Die gewerkschaftlichen Sparverbände haben den zuständigen Stellen eine gemeinsame Eingabe zur amtlichen Lebenshaltungsberechnung zugehen lassen. Die Eingabe geht davon aus, daß eine Indexziffer, die zu den Lebenshaltungskosten im Jahre 1913/14 die mittlere Lebenshaltung eines Arbeitnehmers, wie sie in der Vorkriegszeit in Deutschland durchschneidend war, verändert sei. Jede Indexziffer, die sich nur zum Ziel setze, die Preisbewegung der Waren und Gegenstände zu verfolgen, die heute den Verbrauch im Rahmen der gewöhnlichen und geschnittenen Lebenshaltung der Gegenwart ausmachen, kann kein richtiges Bild geben von dem tatsächlichen der heutigen Lebenshaltung hinter der der Vorkriegszeit. Für das statistische Reichsamt dürfte nur eine Indexziffer in Frage kommen, die auf die Vorkriegslebenshaltung in Deutschland pariert. Da die gegenwärtige Lebenshaltung der Deutschen gegenüber nicht entsprechende Lebenshaltung der Vorkriegszeit in Deutschland ist, kann die

der Verbrauchsgewohnheiten in der Vorkriegszeit mit der Zusammenfassung des Budgets, das der gegenwärtigen Indexziffer zugrunde liegt, ergebe, daß kaum ein Posten unverändert stehen bleiben dürfte. Die Gewerkschaften empfehlen, die Indexziffer auf Grund des bisherigen Budgets nur noch nebenbei zu berechnen.

Für die Zwecke des praktischen Gebrauchs sei eine völlig neue Indexziffer nötig. Die Gewerkschaften schlagen vor, zunächst festzusetzen, in welchem Verhältnis die Gruppen der Ernährung, Wohnung, Beleuchtung, Bekleidung und des sonstigen, insbesondere kulturellen Bedarfs bei einem normalen Vorkriegsbudget zu einander standen. Danach sei innerhalb der Gruppe der Ernährung eine Zusammenstellung von Nahrungsmitteln vorzunehmen, die in Mischung, Qualität und Menge etwa diesem friedensmäßigen Budget entspräche. Eine solche Zusammenstellung könne in Anlehnung an die Haushaltsrechnungen der Vorkriegszeit vorgenommen werden. Ein großer Teil der Bevölkerung müsse eine weit höhere Miete als die gewöhnliche bezahlen, und diese höheren Mietpreise müssten unbedingt künftig im Index berücksichtigt werden durch entsprechende Zuschläge zu der Miete, die an den Hausmieter zu zahlen ist, und zwar für Instandhaltungskosten, die heute dem Mieter zur Last fallen. Weiter solle ein durch Sachverständige festzusetzender Prozentsatz als Zuschlag zur gesetzlichen Miete genommen werden, weil die heutigen Wohnungen in bezug auf Qualität gegenüber den gleichen Wohnungen vor zehn Jahren sich erheblich verschlechtert haben. Schließlich halten die Gewerkschaften einen weiteren Zuschlag für gerechtfertigt, weil infolge des Wohnungsmangels und der dadurch bedingten Freizügigkeit die sogenannte „lokale Qualität“, d. h. die Lage der Wohnung zur Arbeitsstätte, sich außerordentlich verschlechtert habe. Die Teile des Lohnes und der Gehälter, die vom Arbeitnehmer als Einkommensteuer und für soziale Beiträge ausgegeben werden, seien ebenso Teile der Lebenshaltung wie die in den Warenpreisen erscheinenden indirekten Steuern. Ihre Nichtbeachtung bei den amtlichen Indexberechnungen halten die gewerkschaftlichen Spitzenverbände für unerträglich.

Die Wirtswirtschaft.

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ mußte kürzlich bei einer Betrachtung der Lebensmittelpreiserhöhung zugeben, daß die „Wirtswirtschaft“ einen Teil der Schuld tragen. Sie gesteht: „Aus der Ueberfrucht über die Preisgestaltung für die einzelnen Artikel der Lebenshaltung ist zu ersehen, daß wir es zum

Wir brauchen Männer!

Unsere sturmbelegte Zeit hat so dringend nötig Männer. Wir haben keinen Ueberfluß an wirklichen Männern. Mehr denn je bedarf das Volk ganze Männer.

Manu sein heißt, aufrecht stehen, heißt, nicht kriechen und schmeicheln, heißt Bewußtsein seines Wertes besitzen. Manu sein heißt, gerade und ehrlich sein, heißt, nicht drehen und deuteln, nicht trügen und lügen. Fest wie auf Felsen baut man auf das Wort des Mannes.

Manu sein heißt, nicht vor Schwierigkeiten und Gefahren zurückschrecken, sich nicht schwächlich überwältigen lassen von den Unbilden des Lebens, heißt klaren Blick und unverzagten Mut besitzen.

Manu sein heißt, nicht viele Worte machen, nicht zaudern und sich allzulange besinnen, heißt, nicht müde die Hände in den Schoß legen, Manu sein heißt, kurz und sachlich erwägen und lähnen und entschlossen handeln.

Manu sein heißt, keine Enttäuschung beachten, sondern mit Fähigkeit sich durchringen bis zum Ende.

Seien wir alle Männer; es ist die dringende Forderung unserer Zeit!

Beispiel beim Schweinefleisch mit einer Spanne von 71 Prozent, beim Rindfleisch mit einer Spanne von 130 Prozent zwischen dem Lebendgewicht und dem Schlachtgewicht zu tun haben, während die entsprechenden Zahlen vor dem Kriege 18 Prozent bzw. 63 Prozent waren. Hieraus geht ohne weiteres hervor, daß der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher viel zu lang ist und viel zu viel Speizen erfordert! Nicht, als ob demnach über die einzelnen an diesem Verarbeitungsprozess beteiligten Instanzen der Stab gebrochen werden soll! Nur eben zeigt es sich, daß die Zahl dieser Instanzen, die alle mitverdienen wollen, eine viel zu große ist. Und wie es bezüglich der Fleischpreise bestellt ist, so steht es auch auf den meisten anderen Gebieten der Lebensmittelerzeugung. Vielfach handelt es sich dabei um einen Fehler der Organisation, die leider in der Nachkriegszeit an Umfang zwar beträchtlich zugenommen, an Zweckmäßigkeit dagegen vielfach stark eingebüßt hat.

Hoffentlich tritt die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ nun auch für die gewerkschaftliche, unnütze Instanzen ausschaltende Bedarfsdeckung ein.

Aus der Textilindustrie.

Millionenprozess deutscher Textil-Industrieller in Amerika. Die Großer Textil-Industrieller Rudolph und Fritz Meyer haben vor dem New Yorker Gericht eine Klage gegen den jetzigen Präsidenten ihrer früheren amerikanischen Tochtergesellschaft, der „Gru Textile Clothing Mills“ angehängt. Sie behaupten in ihrer Klage, ihre Werke seien durch Bestrafung des Treuhänders für das feindliche Vermögen im Jahre 1918 für ein Butterbrot an den jetzigen Eigentümer Christian Behnen veräußert worden, während die Werke in Wirklichkeit mehrere Millionen Dollars bei der Übernahme wert gemessen seien. In verschiedenen anderen Klagen deutscher Industrieller ist die Befreiung des früheren Treuhänders ebenfalls zur Sprache gekommen.

Bücherbesprechung.

„Soziale Revue“ katholische internationale Monatschrift. Verlag München R. Lehmann. Preis pro Jahr M. 4.— Das große Geheiß des neuen Bundes, die Volkshilfe durch Gerechtigkeit und Liebe, muß zum höchsten Geheiß werden in der gesamten Ordnung des staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, sofern diese Ordnung als eine wahrhaft christlich angefaßt werden will. Es gilt demnach die Reorganisation des Produktionsprozesses unter der Arbeiterschaft Ziel und Sinn ihrer Existenz zu setzen. Es gilt der gewerkschaftlichen Kampforganisationen den Kampf zu führen.

Würde eines Gotteskinder zu geben; es gilt die Arbeit zum Besten zu machen, zur verantwortlichen Mitwirkung am Plane göttlicher Vorsehung und dem Arbeiterstande nicht bloß eine rechtliche, sondern auch eine tatsächliche Gleichberechtigung neben den übrigen Ständen und Klassen in Staat und Gemeinde zu erringen. So schreibt der Generalsekretär des Westdeutschen Verbandes kath. Arbeitervereine.

Die „Soziale Revue“ ist die einzige deutsche Monatschrift auf katholischer Seite in der Sozialpolitik. Seit vielen Jahren vertritt sie mit Klarheit und Entschiedenheit den katholischen Standpunkt auf sozialem Gebiete. Gestützt auf den Segen des Heiligen Vaters wird sie auch in Zukunft nach besten Kräften mitarbeiten, daß die katholischen Grundsätze im gesamten öffentlichen Leben zur Durchföhrung kommen, daß sowohl die katholischen Arbeiter wie auch die katholischen Wirtschaftler und Industriellen an das Sittengesetz gebunden bleiben. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, daß die „Soziale Revue“, trotz der bestehenden äußeren Hemmnisse, auch auf internationalem Gebiet in der kurzen Zeit, da dieselbe in Ihren Bereich einbezogen, Unsehnliches geleistet hat.

Die Erhaltung der „Sozialen Revue“ liegt somit nicht nur im Interesse der katholischen Arbeiterbewegung, sondern des deutschen Katholizismus. Wir mögen deshalb das Abonnement (am besten direkt beim Verlag in München, Pestalozzistraße 1) wärmstens empfehlen.

Kath.-Fahrer-Taschbuch 1925. Herausgegeben vom Deutschen Rad- und Motorfahrerverband „Concordia“ e. V. Zu beziehen vom Concordia-Verlag Bamberg. Buchhandelspreis 1.25 Mark, für Concordia-Mitglieder Vorzugspreis.

Im 6. Jahrgang, anlässlich des 15-jährigen Verbandsbestehens als Jubiläum-Ausgabe erschienen. A. H. Verbands-Chronik und großer Sport-Rundschau enthält der Kalender vorzügliche Sportbilder, vielfach interessante belehrende Originalbilder und Berichte. Die Geschichte der „Concordia“ seit ihrer Gründung ist in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Unerkännte Mitarbeiter haben in verschiedenen Aufträgen auf dem Gebiete des Sports, der Technik usw. Gutes geleistet. Das 160 Seiten starke in Blauweinen vornehm gebundene Handbuch ist u. a. gleichzeitig als Brieftasche und Notizkalender, durch Beigabe von Faltpapier und Bleistift zum täglichen Handgebrauch im Privat- und Geschäftsleben sehr geeignet. Die vorliegende Ausgabe übertrifft zweifellos alle bisher erschienenen Bände, weshalb allen sporteifrigen Mitgliedern und Sportfreunden die Anschaffung mit bestem Gewissen empfohlen werden kann.

Der Deutsche Werkmeister-Verband (vom wirtschaftsfriedlichen Unterstützungsverein zur sozialistischen Klassenkampforganisation), von Johannes Bredemann.

Während und nach der Revolution konnte man mit Händen greifen, wohin es führte, wenn Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen nicht gesinnungsmäßig und weltanschaulich fundamentiert waren. Die Industriebezirke, in denen die Unternehmer in kurzschäftiger Weise gelbe Werkvereine mit Schinkenbrot und Freibier und manchlei sonstigen zweifelhaften „Mahlzeitseinsparungen“ aufgepöppelt hatten, wurden die schlimmsten Brutstätten des Radikalismus. Man hatte sich selbst durch Förderung der Gesinnungskriecherei die „Blutapfelstein“ (ausen gelb, innen rot) hochgezogen. Nicht viel anders war es bei den sog. „neutralen“ Beamten- und Angestelltenvereinen und -verbänden. Der Revolutionssturm und der Zug, nunmehr alles gewerkschaftlich zu organisieren, zwang zahlreiche neutrale Verbände, endlich Farbe zu bekennen und sich zu entscheiden, ob man zu den christlich-nationalen oder zu den sozialdemokratisch-kommunistischen „freien“ Gewerkschaften bezog, zu den freisinnigen Christ-Dunkerschen Gewerkschaften sich hingezogen fühlte. Natürlich beeinflussten gesinnungsmäßig abgeklärte Charaktere in den einzelnen Verbandsleitungen entscheidend die Frage des gewerkschaftlichen Anschlusses. Von den vielen gelben oder neutralen Angestelltenorganisationen stelen besonders der „Deutsche Werkmeisterverband“ und der „Deutsche Facharbeiterverband“ auf. Man kann von beiden nicht behaupten, daß sie eine zielbewusste Leistung in der kritischen Zeit des Überganges vom gelben zum gewerkschaftlichen System hatten. Alle beide dieser alten Angestelltenverbände rutschten halbtot trotz vieler gut national oder christlich eingestellter Mitglieder in der revolutionären Sturm- und Drangperiode nach links und versielen schließlich der gewerkschaftlichen Sozialdemokratie. Heute herrscht dort ansehnlich unumschränkt der bekannte sozialistisch-kommunistische Abgeordnete Siegfried Aufhäuser vom roten „Abend“. Nichts lag daher näher, als daß sich im christlich-nationalen Lager zwei neue technische Verbände, der „Deutsche Werkmeisterbund“ und der „Verband Deutscher Techniker“ bildeten. Ihnen traten in verhältnismäßig kurzer Zeit zahlreiche christlich-national eingestellte Werkmeister bzw. Techniker bei. Im Lager der Deutschen Werkmeister finden nun augenblicklich erste Auseinandersetzungen statt. Es wird dort naturgemäß um die gewerkschaftlichen und beruflichen Grundauffassungen jetzt besonders stark gerungen. In diesen, für Deutschlands Werkmeister und Techniker entscheidenden Kampf mit seiner oben angedeuteten Brochüre ein helles Licht gebracht zu haben, ist das Verdienst des Führers des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Ruhrgebiet, Johannes Bredemann.

Er kennzeichnet unter Anführung von zahlreichem Beweismaterial den Geist des Deutschen Werkmeisterverbandes im alten Deutschland, und dann in der Kriegs- und Revolutionszeit. Ferner durchleuchtet er scharf den sozialistisch-kommunistischen „Abend“, zu dem der Werkmeisterverband leider gestehen ist, und führt den Kampf schließlich gegen irreführende Schlagworte im gewerkschaftlichen und politischen Sozialismus, sowie im sogenannten „wirtschaftlichen“ Sozialismus und deutet den religiösen Neutralitätschimmel des roten „Abend“ auf, um am Schlusse zu zeigen, wie insonderheit der Sozialismus derer um Siegfried Aufhäuser zum Christentum steht. Interessant ist auch der dort erwähnte Fall Kubach-Leipzig. Dieser Mann — einer der rührigsten und angesehensten Führer des alten Werkmeisterverbandes — wurde glatt vor die Tür gesetzt, weil er in einem Schriftchen, betitelt „Weniger Klassenkampf, mehr Bildungsarbeit“ sich im Werkmeisterbund gegen die Glaubenssache des marxistischen Sozialismus sich ausgesprochen hatte. Das Buchlein Bredemanns (zu beziehen durch den Christlich-Kommunistischen Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25) enthält für alle, die sich mit den technischen Angestelltenverbänden beschäftigen müssen oder wollen, ein außerordentlich wertvolles Material. F. Datrusch.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Unser Geldlohn an der Jahreswende. — Bericht über den Kampf der deutschen Textilindustriellen. — Wo stehen wir in der Sozialpolitik? — Aus der Gründungsgeschichte unserer Bewegung in Coesfeld. — Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Seidenbezirk. — Zur Sanierung der deutschen Webereien. — Erfolgreiche Arbeit der Arbeiterinnenkommissionen. — Fenilletou: Aufruf zum neuen Jahre! — Der Jubilar. — Allgemeine Rundschau: Verlängerte Anmeldefrist in der Anwerbungsfrage. — Lebenshaltungsbücher und Gewerkschaften. — Die Priwiovielen. — Aus der Textilindustrie: Millionenprozess deutscher Textilindustrieller in Amerika. — Bücherbesprechung.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Lannenstr. 33.